

Predigt zum 2. Sonntag der Osterzeit

Ich muss sagen: Thomas ist mir echt sympathisch. So wie der hin- und hergerissene Petrus, Maria und die anderen Frauen am offenen Grab und die beiden Emmausjünger, die Jesus nicht mal erkennen. Sie zeigen uns: Jesus hatte da echte Menschen um sich. Menschen wie Sie und wie mich.



Dieses Jahr war Ostern doch ziemlich anders. So Manches hat uns gefehlt an Gemeinschaft, an Gottesdiensten, lieb gewonnenen Traditionen, an Festlichkeit. Anderes ist uns durch diese Leerstelle vielleicht aber bewusst geworden – oder wieder bewusst geworden, wie mir zum Beispiel die Frage von Thomas: Wie kann das sein? Wie ist das möglich? – Auferstehung. Jesu Ankündigung & AugenzeugInnen hin oder her... Jesus ist doch wirklich gestorben.

Wenn wir an den Tod eines geliebten Menschen denken, ist es doch genau dieses Endgültige, das so schmerzt. Kein Wiedersehen, kein Anruf, keine Nachricht mehr. Dieses Leben ist vorbei, unwiderruflich.

Und jetzt stellen Sie sich vor, diese Person würde auf einmal wieder vor Ihnen stehen und mit Ihnen sprechen. Vielleicht nicht für immer, aber für einen Moment sichtbar, be-greifbar, eine Begegnung. Können Sie sich das vorstellen? Ich mir jedenfalls nicht. Den Jüngerinnen und Jünger ist aber genau das passiert. Diese Gefühlsachterbahn von tiefster Trauer und Enttäuschung zu unglaublicher Freude stelle ich mir ziemlich heftig vor.

Je länger ich darüber nachdenke, desto näher kommt mir die „Hilfsformel“, die die Kirche dafür gefunden hat: Sie nennt Tod und Auferstehung Jesu ein „Geheimnis des Glaubens“, wie wir es auch in der Eucharistiefeier bekennen. Geheimnis heißt es nicht, weil es niemand wissen dürfte – im Gegenteil –, sondern weil wir Menschen es einfach nicht be-greifen können. Gott und seine Taten lassen sich nicht in unseren Verstand packen, wie ein Paket mit Schleife oben drauf. Gott ist immer größer als wir ihn uns vorstellen können.

Und dabei würden wir Gott so gern be-greifen – wie Thomas. Er fragt nach einem Beweis... und er kriegt ihn. „*Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“, sagt Jesus zu ihm. Seltsam, dass gerade Wunden, die wir in unserem Leben doch so gerne verstecken, zum Erkennungsmerkmal des Auferstandenen werden. Seltsam oder gerade typisch? Wenn wir an Jesu Schicksal am Kreuz denken, wohl eher typisch für Gott. Er macht diese Wunden zum Teil seiner Identität, zu einem seiner Markenzeichen: Er lässt auch die tiefsten Abgründe des Menschseins nicht aus.

Wie sieht das bei uns aus mit den Beweisen? Bekommen wir welche? Steht Jesus plötzlich vor uns und zeigt uns seine durchbohrten Hände? Gott ist Mensch geworden vor gut 2000 Jahren – nicht heute – und hat sich damit in den Lauf der Geschichte gestellt, sein irdisches Leben auf die Zeit damals begrenzen zu lassen und nach seiner Himmelfahrt erst am Ende der Zeiten zurückzukehren. So seine Worte. Vielleicht ist das ein Grund, warum er bei uns nicht mal eben vorbeischaut wie bei den Aposteln. Er hält sich an seine eigenen Spielregeln.

Von der Zeit damals berichtet uns das heutige Evangelium: „*Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.*“

Das Evangelium tröstet uns: Ihr braucht keine Beweise, der Glaube an Jesus, das Vertrauen in ihn genügt. Aber reicht uns das wirklich? Ich denke, manchmal ist die Frage größer als die Antwort. Bleiben wir also Suchende & Fragende. Wir sind damit in guter Gesellschaft!

*Ihnen allen einen gesegneten Sonntag,
Vera Hofbauer*